

# Nachruf auf Robert Kurz

Von Gaston Valdivia

Am 18 Juli 2012 ist Robert Kurz gestorben. Mit ihm geht der Linken eine in jeder Hinsicht außergewöhnliche Persönlichkeit verloren.

1978 tauchte das Heft *Vorhut oder Nachtrab? - Eine Kritik der politischen Dekadenz in der marxistisch-leninistischen Bewegung am Beispiel des Kommunistischen Arbeiterbundes Deutschlands (KABD)* auf. Autor war ein gewisser Robert Kurz, zuvor Mitglied des KABD und aufgrund seiner Kritik als "Parteiliquidator" ausgeschlossen. Mitgliedern und Sympathisanten dieser Organisation war die Lektüre dieses Heftes strengstens untersagt. Da aber was verboten, erstrecht heiß macht, zirkulierte es im Parteiuntergrund, wurde gelesen und traf uns wie ein Hammerschlag. Robert Kurz führte Lenin und Marx gegen den scholastischen *Marxismus-Leninismus* stalinistischer Prägung ins Feld und ließ diesen wahrlich alt aussehen. Im Mittelpunkt der Kritik stand die ausgeprägte Theoriefeindlichkeit des arbeitertümlerischen KABD und anderer K-Gruppen, die zu einem perspektivlosen Unmittelbarkeitsdenken und unreflektiertem Praktizismus auf der Grundlage schon vermeintlich geklärter Fragen geführt hatte.

Was heute wie eine befremdliche Anekdote finsterster stalinistischer Zeiten klingt, sollte sich als Startschuss zu dem spannendsten und fruchtbarsten Entwicklungsprojekt für kritische Theorie außerhalb des linken akademischen Mainstreams und des alten Arbeitermarxismus nach der *Frankfurter Schule* herausstellen.

Robert Kurz hat das Projekt in einem Interview so formuliert: "Unser Ausgangspunkt lag nicht auf dem Feld der akademischen Theorie. Wir waren alle Aktivisten von linken sozialen Bewegungen. Anfang der 80er Jahre hatten wir das Gefühl, dass sich die Ideen der damaligen 'neuen Linken' seit 1968 erschöpft hatten. Es gab einen Impuls, die eigene Geschichte kritisch aufzuarbeiten. Wir wollten den 'manisch-depressiven Zyklus' der politischen Kampagnen nicht mehr mitmachen. Die Theorie sollte nicht mehr unmittelbar an die politische Praxis gebunden werden, also ihren legitimatorischen Charakter verlieren und in ihrer Eigenständigkeit ernst genommen werden. Dies bedeutete eine Entfremdung von der politischen Linken."

In kurzer Zeit schlossen sich zahlreiche "Liquidatoren" und einige andere Interessierte zusammen und gründeten die "Neue Strömung". In einer längeren, noch publikationsarmen Periode, befassten sie sich mit Marx, Lenin, Philosophen wie Hegel und Kant und je nach individuellen Neigungen, mit Autoren des *Neomarxismus*, der *neuer Linken*, der *Frankfurter Schule*, des *Rätekommunismus* und interessanten, durch die Kommunistische Internationale geächteten Intellektuellen. In diesen ca. 7 bis 8 Jahren wurden lediglich 4 Broschüren veröffentlicht. Zur *Neuen Strömung* heißt es im Editorial der ersten Nummer der *Marxistischen Kritik*: Die 'Neue Strömung' war noch ganz ein Produkt der Auseinandersetzung innerhalb der sich auflösenden K-Gruppen-Bewegung; die damals bezogenen Positionen (vor allem gegen die Konstruktion einer 'Traditionslinie' der revolutionären Arbeiterbewegung mit den berüchtigten 'fünf Köpfen', in die man sich zu 'stellen' habe) teilen wir auch heute noch." (1986)

Mit jeder neuen Erkenntnis wuchs der Wissensdurst und der Drang, sich mit mehr Menschen austauschen. Neue Interessenten kamen hinzu und es kam zur Gründung der *Initiative Marxistische Kritik*. Sie wurde von Personen und Gruppen mit revolutionärmarxistischer Position, aber unterschiedlicher politischer Herkunft und ideologischer Sozialisationsgeschichte gebildet; die Bandbreite reichte von ehemaligen Mitgliedern oder Anhängern marxistisch-leninistischer Organisationen der 70er Jahre, über Leute aus dem Umfeld der Arbeiterstimme bis hin zum Spektrum der Autonomen, ehemaligen Hausbesetzern und andere.

Die Initiative Marxistische Kritik und ganz besonders die daraus hervorgegangenen Krisis, wurden zu einem geistigen Biotop wechselseitiger Befruchtung, das alle Beteiligten zu intellektuellen Höchstleistungen anspornte und durch die zahlreichen Publikationen stetig wachsende Außenwirkung erzielte. Robert Kurz konnte brillant analysieren, überzeugen, verständlich formulieren, begeistern, anspornen und zahlreiche Anhänger/innen durch sein persönlich einnehmendes Wesen um sich und

die Krisis scharen. Sein inhaltliche Ausstrahlung wäre jedoch ohne die Beiträge der anderen schlaun Köpfe der Gruppe so nicht denkbar. In seine Analysen und Texte flossen die Ideen und Meinungen dieses kreativen Kollektivs ein, in dem sich alle gegenseitig befruchteten und vorantrieben. Wenn man über Robert Kurz spricht, muss man auch an Ernst Lohoff, Udo Winkel, Norbert Trenkle, Peter Klein, Johanna w. Stahlmann, Roswita Scholz, Anselm Jappe, Franz Schandl und andere denken, die in dieser Atmosphäre zu kritischen Denker/innen und vielfach Autor/innen geworden sind. Dieser Prozess setzte sich über die Jahre fort und die Liste aktueller und ehemaliger Autoren/innen der wertkritischen Publikationen *Krisis*, *Streifzüge*, *Karoshi* und *Exit* ist kaum noch zu überschauen.

Mit einer kleinen Anekdote lässt sich die damalige Stimmung ganz gut beleuchten: Um aus den Schreibkammern und Kneipenhinterzimmern herauszukommen, unternahmen wir eines morgens einen Ausflug ins Umland von Nürnberg. Wir schlenderten durch den Wald und waren derart in unsere angeregten Zwiegespräche vertieft, dass die Gruppe immer mehr zerfiel und Robert samt Gesprächspartner plötzlich verschwunden war. Man fand ihn, an einer Wegkreuzung stehend, in ein Gespräch vertieft, verwundert dreinschauend, wo wir denn geblieben seien. Wenig später, es dämmerte schon, stand die gesamte Gruppe am Rand eines Ackers. Wir stolperten darüber auf der Suche nach dem richtigen Weg. Die Debatten wurden weitergeführt und die Gruppe zog sich wieder wie am Bindfaden auseinander. Es war dunkel, als wir in Nürnberg ankamen ... mit Robert Kurz. In der Kneipe gingen dann die Debatten bis tief in die Nacht weiter.

Im März 1986 erschienen in der ersten Ausgabe der *Marxistischen Kritik* die beiden Artikel *Die Krise des Tauschwertes* von Robert Kurz und *Die Kategorie der abstrakten Arbeit und ihre historische Entfaltung* von Ernst Lohoff.

Sie stellten die endgültige Zäsur zum Arbeitermarxismus dar. In diesen und nachfolgenden Artikeln wurde sinngemäß vertreten, dass die warenförmige Vergesellschaftung durch die digitale Revolution in eine Endkrise geraten sei, die zu einem fortschreitenden Zerfall der Staatsgebilde und der Barbarisierung der kapitalistischen Gesellschaften führen werde. Auf Grund der Abschmelzung der *Substanz des Werts*, der *abstrakten Arbeit*, werde die Akkumulation zunehmend ins Stocken geraten. Die Finanzkrisen seien daher Ausdruck einer immer fiktiver werdenden Kapitals. Diese These implizierte, dass das Proletariat, verstanden als die Klasse die den Mehrwert produziert, an Bedeutung verlor.

Ausgehend vom ersten Abschnitt der *Kritik der politischen Ökonomie (Das Kapital Band 1)* von Karl Marx, sei eine neue Lesart eines *anderen Marx* möglich und nötig. Robert Kurz drückte die Diskrepanz von Klassentheorie und Wertkritik bei Marx später mit dem Begriff des *doppelten Marx* aus. Sinngemäß: Marxens Analyse des *automatischen Subjekts* verweise auf die Konstitution einer *Herrschaft der toten Dinge* oder *subjektlosen Herrschaft*, die jeden Menschen zu einem Objekt des zum gesellschaftlichen Subjekt gewordenen Werts degradiere. Alle Klassenkämpfe im Kapitalismus seien bisher immanent gewesen, weder die sogenannte Ausbeutung des Mehrwerts noch das deterministische Postulat einer potentiell revolutionären Arbeiterklasse mit historischer Mission, ermöglichten den Zugang zu einer revolutionären Gesellschaftskritik.

Diese Erkenntnisse waren nicht ganz neu. Einige Intellektuelle der Studentenbewegung, die *Kritische Theorie* der *Frankfurter Schule*, Rudolf Müller (*Geld und Geist*) und anderer Autor/innen, darunter auch die des Krisis-ähnlichen Projekts *Initiative Sozialistisches Forum* mit dem Verlag *ça ira*, wiesen in diese oder ähnliche Richtung. Allerdings unterschieden sie sich doch erheblich in der Bewertung der Bedingungen der Möglichkeit zur Durchdringung der durch das "automatische Subjekt" bedingten ideologischen Denkform, der (nicht-)Existenz eines sogenannten revolutionären Subjekts und einer praktischen Umwälzung der Gesellschaft. Es war jedoch die IMK, bzw. spätere *Krisis*, die aus der Wertkritik eine Krisenanalyse entwickelte, die in ihrer Tragweite weit über die bis dato bekannten marxistischen Krisentheorien hinauswies.

Folgerichtig kam es zu dem ersten großen Bruch mit der Fraktion der "Klassenkämpfer/innen". Ihr Ausschluss mündete in der Gründung der *Krisis*. Schon damals offenbarte sich leider eine andere Seite von Robert Kurz, nämlich die unerbittliche Bekämpfung von Personen und Gruppen, notfalls "auf

allen Ebenen", die sich inhaltlich gegen seine Thesen oder Person wendeten. Fairerweise muss man sagen, dass zahlreiche Krisis- und Exit-Autoren/innen einen Haudrauf-Duktus pflegten und pflegen, in dem ohne Scham auf echte und vermeintliche Gegner eingedroschen und diesen mehr oder weniger jede Kompetenz abgesprochen wird. Selbstkritisch muss zudem festgehalten werden, dass viele von uns, vielleicht nicht so exponiert, solche Praktiken lange mitgetragen haben, bis wir selber unter die Räder kamen und es zu persönlich zutiefst schmerzlichen organisatorischen und persönlichen Trennungen kam.

Nach der Abspaltung von den sogenannten Arbeitermarxisten folgte einige Jahre später die Trennung von der *Karoshi*, ursprünglich ein Zeitschriftenprojekt innerhalb der Krisis. Mir der *Karoshi* sollte eine Zeitschrift entstehen, die nicht den Umfang eines Buchs haben und häufiger erscheinen sollte. Sie drückte auch das Bedürfnis aus, mögliche Bezüge der Wertkritik zur Psychoanalyse und zum Poststrukturalismus zu untersuchen. Doch schon nach der ersten Ausgabe kam es zum Bruch mit der Krisis. Obwohl das Projekt, besonders für jüngere Menschen aus anderen Zusammenhängen, attraktiv wurde, endete es nach 5 Hefen.

Die letzte große Spaltung erfolgte dann 2004, als Robert Kurz unversöhnlich die Krisis verließ und Exit gründete.

Aufbauend auf der Annahme des Verschwindens der Substanz des Werts, durchliefen Robert Kurz und andere Krisis-Autoren mehrere Metamorphosen der Fundierung der Krise des Kapitalismus. Sie mauserten sich zu "Krisenexperten", die fortan versuchten, ihre analytische Grundannahme umfangreich empirisch zu untermauern. Es ist sicher kein Zufall, dass Robert Kurz außerhalb der engen wertkritischen Zusammenhänge eher als Ökonom denn als umfassender Gesellschaftskritiker wahrgenommen wird. Mit *Geld ohne Wert*, das wieder in Richtung einer Krisenanalyse deutet, hinterlässt er einen Text, der nicht mehr und nicht weniger den Anspruch erhebt, die Grundlagen "zu einer Transformation der Kritik der politischen Ökonomie" zu legen.

Aber Robert Kurz war ein universell interessierter Mensch, der in keinster Weise auf einen Ökonomen reduziert werden kann. Ich habe selten jemanden kennengelernt, der über ein derart breites Wissen verfügte. Neben der Ausarbeitung der Krisentheorie hat er so gut wie jeden Bereich der Gesellschaftskritik beleuchtet und sich immer spannend analytisch wie empirisch dazu geäußert. Robert Kurz wurde zu einem überzeugenden Verfechter der Thesen seiner Weggefährtin und späteren Ehefrau Roswitha Scholz. Sie verfasste das Buch "Der Wert ist der Mann", in dem sie, ausgehend von der Wertkritik, das Geschlechterverhältnis kritisch neu beleuchtet und das der Psychoanalyse entstammende Konzept der Abspaltung aufgenommen und weiter entwickelten hat. Es ist heute nicht mehr aus der Genderdebatte wegzudenken.

Im Lauf seiner weiteren Entwicklung wurde Robert Kurz als Publizist für zahlreiche Zeitungen tätig und dürfte in Brasilien als Kolumnist der zweitgrößten seriösen Zeitung Brasiliens, *Folha de S. Paulo*, um ein vielfaches bekannter sein als in Deutschland. Noch als bekannter Autor und Journalist behielt er seinen Teilzeitjob im Lager der Nürnberger Nachrichten. So konnte er im stetigen Austausch mit seinen dortigen Kollegen/innen bleiben und einen gewissen Grad an ökonomische Unabhängigkeit bewahren.

Deutschland ist ein hartes Pflaster für revolutionäre Theorie und grundlegenden gesellschaftlichen Wandel. In einer sicherheitsfetischistischen Gesellschaft überwiegt die Angst vor neuen Gedanken und den sich möglicherweise daraus ergebenden Konsequenzen. Das gilt politisch übergreifend. Dann doch lieber pragmatisch sein. Kritisches, revolutionäres Denken gilt hierzulande als Kinderkrankheit, die hoffentlich bald vorübergeht.

Robert Kurz hat bis zuletzt das Gegenteil vorgelebt. Ob man nun die Krisentheorie teilt oder nicht, in der wesentlich durch Robert Kurz mitentwickelten *Wertkritik* steckt eine ungeheure Sprengkraft. Sie eröffnet den gedanklichen und hoffentlich bald praktischen Zugang zu einer Gesellschaft ohne Tausch, Geld und Hierarchien.

Robert Kurz hat nicht nur mein Leben, sondern das vieler Mitstreiter/innen der Krisis grundlegend beeinflusst und wahrhaft umgekrempelt. Für mich war er ein Mentor im positivsten Sinn des Wortes und lange Zeit ein sehr guter Freund. Ich verdanke ihm und dem Biotop Krisis unendlich viel.

Adiós Robert!

Gaston Valdivia, 23 Juli 2012

Eine umfangreiche Liste seiner Publikationen findet sich auf Wikipedia:

[http://de.wikipedia.org/wiki/Robert\\_Kurz](http://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Kurz)